

Was bewegt ... Peter Bofinger?

Er ist der Außenseiter im Sachverständigenrat der Regierung. Er plädiert für höhere Löhne und mehr Staatsausgaben. Das macht den Ökonomen zum Kronzeugen der Linken – auch wenn er das gar nicht will **VON SOPHIE BÜNING**

Der Einzelkämpfer

Er mag am liebsten gar nicht über »dieses Minenfeld« reden, wie er es nennt. Und doch geraten Peter Bofinger und seine Kollegen immer wieder aneinander. Wie etwa Mitte Februar, als er und die anderen vier Ökonomen – die als Sachverständige die Bundesregierung beraten – ihr Konzept zur Unternehmenssteuerreform verkündeten. »Da stehe ich nicht hinter«, sagte er noch am selben Tag der *Financial Times Deutschland*, und kurz darauf wussten es alle. Es war eine Genugtuung für Bofinger, zunächst. Den großen Ärger bekam er erst später – mit den anderen Mitgliedern im Sachverständigenrat.

Aber hatte er das nicht genau so gewollt? Oder zumindest vorhergesehen?

Peter Bofinger ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Würzburg. Eigentlich wollte er von dort nie wieder weg. Hatte sogar einen Ruf von der renommierten Ludwig-Maximilians-Universität in München abgelehnt. Seine Lehre, seine Studenten, sein Garten, sein sonntägliches Wandern – all das sollte so bleiben.

Und jetzt? Befindet er sich im Zentrum einer wirtschaftspolitischen Auseinandersetzung. In einer Hotellobby am Berliner Gendarmenmarkt sitzt Bofinger auf einer Couch und bestellt sich heiße Schokolade. Noch spricht er ganz gelassen über sein ökonomisches Grundverständnis und die »Ignoranz der anderen«. Zwei Stunden später wird er im Rampenlicht einer Podiumsdiskussion stehen, zwar weniger selbstbewusst und sicher auftreten, aber sich dennoch wacker schlagen.

Seit zwei Jahren spielt Bofinger auf dem öffentlichen Parkett mit. Im Sachverständigenrat, in Zeitungsinterviews oder auf Podiumsdiskussionen wie an diesem Tag streitet er gegen den ökonomischen Mainstream. Gegen den Glauben, die Deutschen müssten den Gürtel immer noch enger schnallen, um sich aus der Krise zu befreien. Bofinger findet, es sei höchste Zeit, dass die Löhne wieder stiegen, nur dann komme die Wirtschaft in Fahrt. Stets weist er in den Debatten auf Studien, auf das Ausland: »Schauen Sie doch nach Großbritannien, Amerika, Skandinavien – da hat es schließlich funktioniert.« Er lacht, er räuspert sich, lässt sich ins Wort fallen, wartet, setzt erneut an und macht so unentwegt weiter. »Sieger in Punkten«, kommentiert Zuschauer Heiner Geißler Bofingers Auftritt schließlich, nur bei der Rhetorik hapert es noch.

Bofinger, der Einzelkämpfer. Der, der es wagt, gegen das wirtschaftspolitische Establishment an-

zugehen. Aber hat er diese Rolle wirklich gewollt? Nur weil er anderer Auffassung als die meisten anderen deutschen Ökonomen ist? »Leicht ist es nicht«, sagt er, »aber es geht ja um die Sache.«

Um die Sache? Bofinger will den Deutschen die aus der Mode gekommene Keynesianische Lehre wieder nahe bringen. Das ist seine Berufung. Deswegen lehrt er so gern. Und deswegen will der 51-jährige Ökonom noch ganz viel schreiben.

»Sympathiepunkte gewinne ich immer noch keine«

Die zweite Auflage seines Lehrbuches soll Ende des Jahres erscheinen. Vor zwei Jahren hatte er sein provokantes *Wir sind besser, als wir glauben* auf den Markt gebracht. »Die Auflage von 30 000 hat mich enttäuscht«, sagt er. »Sie müssen mehr im Fernsehen auftreten«, empfiehlt ihm deshalb Heiner Geißler. Der medienerfahrene Christdemokrat meint es gut mit Bofinger. »In der Darstellung seiner Ideen ist er noch nicht hart genug«, sagt er später. »Schade, die besseren Argumente hat er ja.«

Bofinger wurde die politische Auseinandersetzung nicht in die Wiege gelegt. Aufgewachsen im baden-württembergischen Pforzheim, Kindheit ohne große Talente oder Passionen, wie er sagt. Sein Vater hat das Geld als Hals-Nasen-Ohren-Arzt verdient, seine Mutter sich um ihn und seine zwei jüngeren Geschwister gekümmert. Vor einigen Jahren hat er ihr das Internet erklärt, seitdem sammelt sie alles über den Peter.

Eigentlich wollte er ja Betriebswirtschaftslehre studieren und dann selbst Geld verdienen. Aktien hatten ihn schon als 17-Jährigen interessiert. Aber dann entdeckte der junge Bofinger, dass es jenseits von Kurs-Charts und Dividendenrenditen viel größere Themen in der Welt der Ökonomie gibt. Er entschied sich für Volkswirtschaft, nicht für Betriebswirtschaft. »Manchmal frage ich mich, warum ich so anders denke«, sagt Bofinger heute, »und dann muss ich an Stützel denken.« Der mittlerweile verstorbene Professor Wolfgang Stützel wurde sein Ziehvater an der Universität in Saarbrücken.

Stützel war überzeugter Vertreter der Lehre von John Maynard Keynes. Jenes oft zitierten britischen Ökonomen, der in den dreißiger Jahren erstmals die These verbreitete, dass die Nachfrage das Angebot bestimme und nicht umgekehrt. Dass also sinnvoll wäre, wenn ein Staat seinen Bürgern in wirtschaftlich schwachen Zeiten mehr Geld in der Tasche ließe, anstatt sie aufgrund sinkender

Unternehmensteuererträge zu schröpfen. »Mein Aha-Erlebnis war Stützels Vorlesung über die Rationalitätenfalle«, sagt er. Keynes' These, dass etwas, das beim Einzelnen gut sein kann, nicht unbedingt gut sein muss, wenn es alle tun. »Wenn zum Beispiel ein einzelnes Unternehmen seine Löhne senkt, dann ist das zunächst gut für das Betriebsergebnis. Wenn das aber alle Unternehmen machen, dann bekommen wir eine fette Deflation.«

Keynesianer zu sein, so Bofinger, bedeute in erster Linie, diese gesamtwirtschaftliche Denkweise anzunehmen. »Mit links und rechts hat das doch gar nichts zu tun«, wundert er sich immer wieder, wenn jemand versucht, ihn in eine ideologische Schublade zu stecken.

Leider steht er mit dieser Einschätzung ziemlich alleine da. »Seine Auffassungen teile ich nicht. Aber ich schätze Herrn Bofinger als einen gecheiten Ökonomen, der das, was er sich vornimmt, mit Energie und Einsatz verfolgt«, sagt ein Professor aus alten Saarbrücker Zeiten. Im Sachverständigenrat treibt es Bofinger immer wieder in die Isolation. »Zu dem äußere ich mich nicht«, sagt einer der anderen vier Wirtschaftsweisen. Nicht mehr. Das gilt wohl dem Eklat vor zwei Jahren, als es das erste Mal Streit gab.

Mit Bofingers Eintritt in den Rat sei die Arbeit schwieriger geworden, monierten einige Mitglieder im Frühjahr 2004. Zwar sei schon früher kontrovers diskutiert worden, hatte etwa Wolfgang Wiegand in einem Interview gesagt. »Aber es wurde nie mit Schrotflinten auf alle Bereiche geschossen, in denen man kein Experte ist.« Geärgert hatte das Team

auch, dass Bofingers neues Buch nur eine Woche nach der Vorstellung ihres Gutachtens auf den Markt gekommen war. »Das war quasi eine Anti-Sachverständigenrat-Publikation«, sagte Kollege Wolfgang Franz damals. »Ich habe in meiner ganzen Amtszeit im Rat noch nie jemanden erlebt, der so unkooperativ und teamunfähig wie Bofinger ist.«

Ob die Stimmung heute besser ist? Bofinger verdreht die Augen. »Sympathiepunkte gewinne ich immer noch keine.« Zu stören scheint ihn das nicht.

Der zum Keynesianismus bekehrte Student Bofinger machte schnell Karriere. Er promovierte und kam mit 31 Jahren als wissenschaftlicher Mitarbeiter in die Volkswirtschaftliche Abteilung der Landeszentralbank Baden-Württemberg. Das war in den späten Achtzigern. Bofinger war in einer Zeit bei der Bank, in der das europäische Wechselkursystem von einer Krise in die nächste wankte. Problemlösungen, gar Alternativen waren gefragt.

»Wir müssen eine Stufe höher gehen. Was wir brauchen, ist eine Währungsunion«, lautete das Fazit von Bofingers Habilitation. Es war lediglich die Schlussfolgerung seiner wissenschaftlichen Arbeit. Er hat nie die Nähe zur Politik gesucht. Aber weil seine Themen gefragt waren, fand die Politik ihn.

1997 wurde Bofinger zum Mitinitiator der von 59 Kollegen unterzeichneten Pro-Euro-Kampagne. Immerhin hatte er zu dem Zeitpunkt schon sieben Jahre lang in Würzburg Geld und Internationale Wirtschaftsbeziehungen gelehrt und sich in seinem Fach Renommee aufgebaut. Seit 16 Jahren nun ist Bofinger der Universität treu. Nur dem Ruf in den Sachverständigenrat vor knapp zwei Jahren konnte

er nicht widerstehen; auch deshalb nicht, weil er sich mit seiner Arbeit in Würzburg vereinbaren lässt.

Nun gehört dieser Professor zu Deutschlands einflussreichsten Ökonomen, und er scheint es vor lauter Diskussionsrunden und Interviews selbst gar nicht zu realisieren. Dass er zum Koalitionsprogramm etwas beigetragen haben könnte, hält er für vermessend. Auch sein Ziel, »dass die gesamtwirtschaftliche Debatte in Deutschland Einzug erhält«, glaubt er noch nicht erreicht zu haben.

Bofinger schätzt den freien Sonntag sehr. Im Sommer kümmert sich in seinem tausend Quadratmeter großen Garten um die Rosen, im Winter hält sich der Single mit Skilanglauf fit. »Die Auszeit ist wichtig, um über alles nachzudenken.« Über alles? Über die eigenen Errungenschaften offenbar nicht, auch nicht über die eigene Zukunft. »Die ist zu unberechenbar, das lohnt sich nicht«, sagt der Mann, der eine Ehe hinter sich hat.

»Ab einem bestimmten Alter ändern Menschen ihre Meinung nicht mehr«

Gedanklich ist Bofinger oft an der Universität und vielleicht bei seiner Tochter, einer Unternehmensberaterin aus München. In seinem ersten Lehrbuch hat er sie sogar erwähnt – als Beispiel für die Mehrheit der Bürger, die mit dem Beruf des Volkswirts leider nichts anfangen können.

»In einer Vorlesung zu überzeugen ist das Dankbarste, was es gibt.« Das sagt er oft. Gern denkt er an seine jüngsten Veröffentlichungen. Während er den Ruf in den Sachverständigenrat nicht als Auszeichnung betrachte, mache ihn stolz, dass etwa das *American Journal of Economic Education* seinen Text über den Neu-Keynesianismus veröffentlicht habe. »Da habe ich es wohl geschafft, etwas so zu formulieren, dass es für andere Sinn ergibt.«

Da ist sie wieder, diese Sache, um die es ihm eigentlich geht: »Zu überzeugen, aufzuklären.« Und zwar dort, wo es sich noch lohnt. »Ich glaube, dass Menschen ihre Auffassungen ab einem bestimmten Alter eh nicht mehr ändern«, sagt er.

So bleibt seine Welt die der jungen Akademiker. Und sein Antrieb, ihnen ein Professor zu sein, wie Wolfgang Stützel ihm einer gewesen war. Vielleicht nimmt er daraus seine Kraft, um von einer öffentlichen Veranstaltung zur nächsten zu hetzen, immer wieder sein Veto im Sachverständigenrat auszusprechen und keine Woche mehr ohne Reisen zu erleben. Professor Bofinger bleibt der Professor. Der öffentliche Schaukampf ein Experiment.

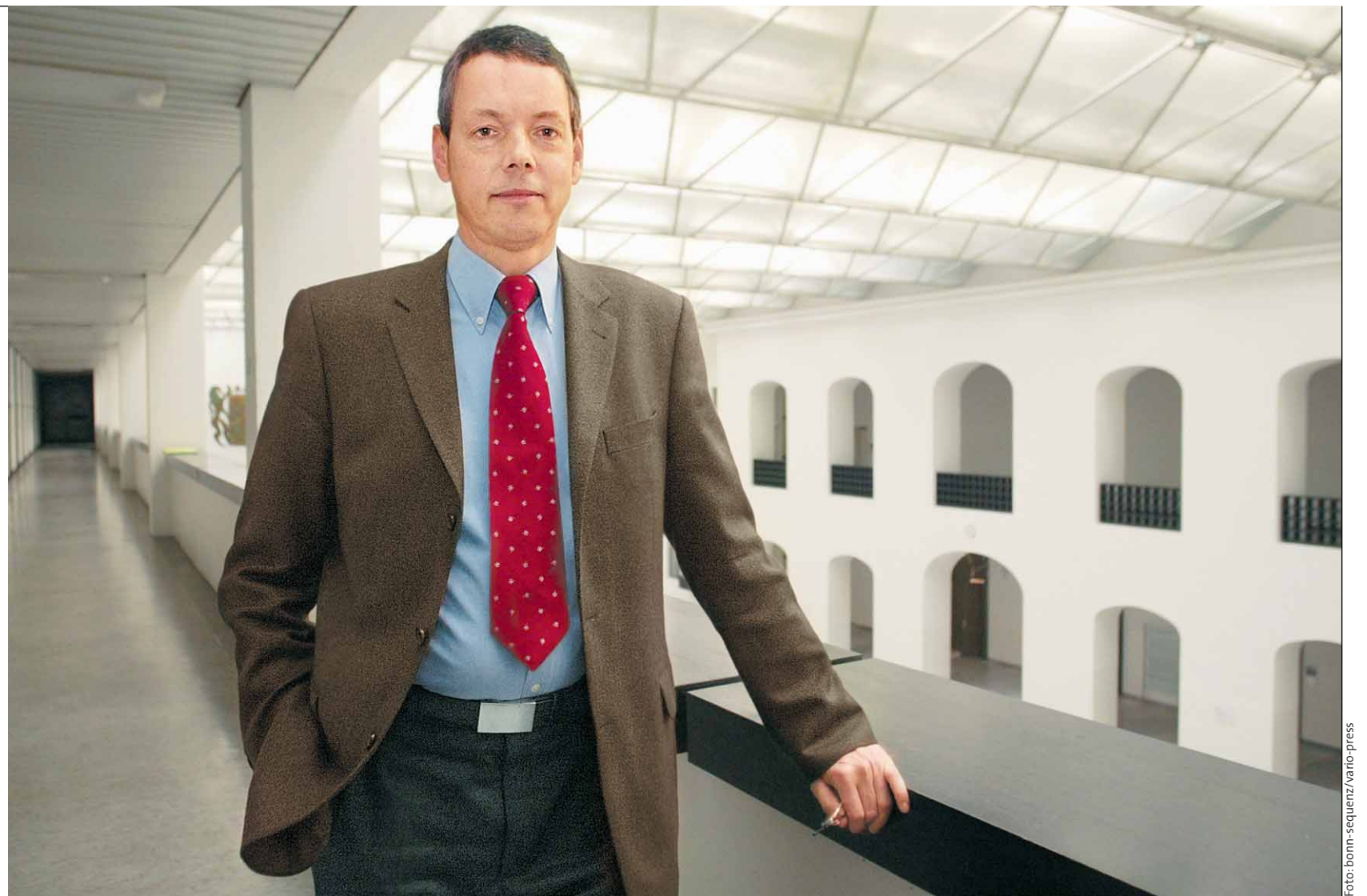


Foto: borm-sequenz/valco-press

Unbequemer Volkswirt

Peter Bofinger wird 1954 in Pforzheim geboren. In Saarbrücken studiert er Volkswirtschaft, 1984 promoviert er und wird Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Landeszentralbank in Baden-Württemberg. 1990 habilitiert er sich in Saarbrücken, danach vertritt er mehrere Professuren. In Würzburg wird Bofinger 1992 Professor am Lehrstuhl für VWL, Geld und Wirtschaftsbeziehungen. Seit 2004 gehört er dem Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung an, der die Regierung in ökonomischen Fragen berät



Foto: Walsh/IFA/Bildteam

ZEIT SHOP

Ja, schicken Sie mir bitte folgendes Produkt mit garantiertem 14-tägigen Rückgaberecht:

Weinpaket zum Komplettpreis von nur 79,90 € je Paket inkl. MwSt. (Literpreis: 8,88 €)

Bestellnummer: V63-002743

In Deutschland versandkostenfrei; Benelux, A: 6,50 € Das Angebot gilt bis zum 30.04.2006

Name, Vorname
Straße, Hausnummer
Postleitzahl, Wohnort
Telefon
E-Mail
Geburtsdatum

Datum und Unterschrift
Kein Verkauf an Personen unter 18 Jahren.

Bitte informieren Sie mich auch über weitere Angebote.
Bestellschein an: ebrosia GmbH & Co. KG, Raiffeisenstr. 1, 04509 Delitzsch, (HRA 13567, AG Leipzig; GF Rüdiger Kleinke), Fax 01805-58 92 00 (12 ct/min), Tel. 01805-58 91 00 (12 ct/min)
E-Mail: info@ebrosia.com, www.ebrosia.com/zeit

Schatzkiste Bordeaux-Rotwein

ZEIT-Leser sparen mehr als 52 Euro!

4 Fl. Château Les Loubreye Premières Côtes de Bordeaux 2003

Von bevorzugten Lagen des Premières Côtes de Bordeaux stammt dieser traumhafte Wein. Violetrot liegt er im Glas und duftet delikats nach Cassis und Kirschkompott. Am Gaumen finden sich die Aromen süßer Kirschen wieder und lassen keine Wünsche offen. Fruchtbetont und sauber rinnt der Wein am Gaumen entlang und bringt Sie in Bordeaux-Laune. Im Abgang finden sich delikate Spuren von Trüffel und Maulbeeren.

Im Handel gesehen für 6,89 €

4 Fl. Château Beausite Haut-Vignoble Saint Estèphe 1997

Wahrhaft exzellenter Tropfen! Freuen Sie sich auf diesen grandiosen Rotwein aus dem Süden Frankreichs. Er umgibt den Genießer mit traumhaften Aromen von Blaubeeren, Cassis und einem Hauch von Zedernholz. Weich und sehr charmant präsentiert sich der Körper. Mit verführerischem Schmelz verabschiedet sich der große Wein.

Im Handel gesehen für 19,90 €

4 Fl. Château Rostaing Réserve Bordeaux AOC 2003

Ein Réserve-Qualität, die leicht das Doppelte kosten könnte. Dieser generöse Tropfen duftet nach dem Öffnen herrlich nach frischem Pluemenkuchen, Zedernholz und einem Hauch von Tabak. Am Gaumen gibt er sich fantastisch weich und ausgesprochen elegant. Er bringt einen satten und ausgewogenen Körper mit. Der Abgang ist sauber und erinnert an Schwarzkirschen. Lange anhaltend verbleibt der angenehme Weingeschmack im Mund.

Im Handel gesehen für 6,29 €

In Kooperation mit: ebrosia

www.zeit.de



Genießen Sie DIE ZEIT